

Conny Sporrer | Anna Maria Sanders

SO ISSER BRAV!

Aus dem Leben verzweifelter Menschen
und ihrer Hunde

Mit einem Vorwort von Martin Rütter

© 2022 des Titels „So Isser brav!“ von Sporrer, Conny; Sanders, Anna Maria (ISBN 9783742321494) by riva Verlag,
München. Nähere Informationen unter: www.riva.de

riva

VORWORT

»Nur wer einander wirklich versteht, kann auch miteinander glücklich werden.«

Martin Rütter

Seit über 15.000 Jahren leben wir Menschen mit dem Hund zusammen. Und trotzdem haben wir immer noch gehörige Schwierigkeiten, seine Sprache und Bedürfnisse richtig zu verstehen. Die Folge: Probleme aufgrund von Kommunikationsmissverständnissen, mangelnder Beschäftigung und ständiger Vermenschlichung.

Als Hundetrainer besteht meine wichtigste Aufgabe darin, einerseits als Dolmetscher zu fungieren und den Menschen das Verhalten von Hunden und deren Sprache zu übersetzen. Andererseits aber auch als »Anwalt der Hunde« für ihr vermeintliches Fehlverhalten zu plädieren. Wenn ein Vierbeiner an der Leine zieht, Besucher anspringt, Passanten am Zaun verbellt oder jagen geht, handelt es sich um natürliches Hundeverhalten, das wir aber über Erziehung und Training umlenken können und sollten, nicht zuletzt, um dem Tier dadurch ein Höchstmaß an Freiheit gewähren zu können.



Hundeexpertin und Trainer-Kollegin Conny Sporrer ist gemeinsam mit ihrer Co-Autorin, Anna Maria Sanders, mit diesem Buch ein Spagat gelungen, den es so noch nicht gibt: Die Beiden haben einerseits die Höhen und Tiefen der Hundehaltung in eine wirklich unterhaltsame Story verpackt, gleichzeitig aber einen Ratgeber erschaffen, der grundlegende Erziehungstipps enthält und Hundeverhalten absolut verständlich erklärt.

Mit Sicherheit lässt Sie die sehr anschauliche Erzählweise der Hunde, die hier zu Wort kommen, Ihren Vierbeiner bald besser verstehen. Genau dieses Verständnis ist auch die Grundlage für eine gute Beziehung zu Ihrem Hund, die wiederum der Schlüssel für erfolgreiche Erziehung ist. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen viel Spaß und noch mehr Aha-Momente beim Lesen,

Ihr Martin Rütter

© 2022 des/der/ies: von Sporrer, Conny; Sanders, Anna Maria | ISBN 9783743214404 | by nina Verlag,
Münchner Verlagsgemeinschaft, München. Nähere Informationen unter: www.mv-g.de



WIE SIE DIESES BUCH NUTZEN KÖNNEN

Liebe Hundefreunde,

hier noch einige Hinweise, damit Sie sich mit unserem Buch nicht nur unterhalten fühlen, sondern auch ein Höchstmaß an Fachwissen mitnehmen können:

Obwohl sich die wichtigsten Grundprinzipien der Hundeeziehung wie ein roter Faden durch das gesamte Buch ziehen, sind die einzelnen Kapitel jeweils einem bestimmten Schwerpunkt zugeordnet.

Im Stichwortverzeichnis am Ende des Buches sind sämtliche Themen aufgelistet, die in diesem Ratgeber behandelt werden. So können Sie nochmals gezielt einzelne Probleme und Trainingsinhalte nachlesen.

Während des Lesens werden Sie immer wieder auf Informationssymbole mit QR-Codes stoßen. Diese verweisen auf Zusatzinformationen beziehungsweise anschauliche Trainingstipps zum jeweiligen Inhalt auf www.soisserbrav.com. Die QR-Codes können



Sie mit einer Kamera auf Ihrem Smartphone auslesen. Sie können aber auch die angegebene URL nutzen.

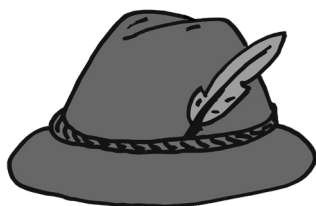
Ihnen ist beim Lesen etwas Wesentliches im Zusammenhang mit Ihrem Hund aufgefallen, das Sie keinesfalls vergessen wollen? Dafür bieten die »Notizen« am Buchende Platz.

Und nun wünschen wir gute Unterhaltung beim Lesen und noch mehr Wissenszuwachs für Sie und den Umgang mit Ihrem Hund.

Conny Sporrer
und Anna Maria Sanders

© 2022 des/der/ies: von Sporrer, Conny, Sanders, Anna Maria (ISBN 9783743214404) by riva Verlag,
Münchner Verlagsgemeinschaft, München. Nähere Informationen unter: www.rivv.de





KAPITEL 1

WER NICHT JAGT, DER NICHT GEWINNT

DORIS, 3. OKTOBER

Murphy wäre ein treffenderer Name für diesen Rabauken gewesen. Bei unserem Hund scheint Gesetz zu sein, dass einfach alles schiefgeht, was nur schiefgehen kann. Oder Osama. Ein richtiger Terrorist ist aus ihm geworden. Allerdings: Conan der Barbar hätte es heute am allerbesten getroffen. Es war die reinste Schikane, was er bei unserem Nachmittagsspaziergang mit mir abgezogen hat. Meine Beine sind blutig wie nach einem Gemetzel, meine Unterarme völlig zerkratzt, wegen der Blasen an den Füßen werde ich mindestens eine Woche kaum gehen können und die neuen Sneakers sind nun reif für die Altkleidersammlung.

Dabei begann alles nach Plan, und der war, mit unserem Hund heute das Rückruftraining zu beginnen. In letzter Zeit macht er



nämlich immer mehr Faxen und braucht auch von Tag zu Tag mehr »Benjis« (eigentlich: »Beeeeeenjiiiiis«), um zu kommen, wenn er gerufen wird. Also packte ich ein paar Leckerlis ein, schnappte mir das Lieblingsspielzeug unseres Hundes und hoffte, ich sei ausreichend gewappnet für das Training. Als Übungsleitfaden diente mir ein Video aus dem Internet.



soisserbrav.com/rueckruf

Nachdem ich aber nicht wirklich wusste, wie gut das Training funktionieren würde, spazierte ich mit ihm in die Weinberge, fernab von Straßenverkehr, zu vielen Spaziergängern und anderen Hunden. Ich hatte zwar ein wenig Bauchschmerzen beim Gedanken, Benji frei laufen zu lassen, aber na ja: Wer nicht wagt, der nicht gewinnt.

Bei einem Feld verdorrter Sonnenblumen angekommen, ging ich geistig noch mal die Tipps aus dem Video durch, öffnete den Karabiner der Leine ... und der Albtraum begann. Denn plötzlich erstarrte Benji, spitzte die Ohren, streckte seine Nase kurz in die Luft und im nächsten Augenblick war er in dem Meer aus vertrockneten Blütenköpfen verschwunden. Sekunden später hörte auch ich, was er anscheinend schon vor mir wahrgenommen hatte: den Ruf irgendeines Vogels, wahrscheinlich eines Fasans. *Kein Problem*, dachte ich mir, *soll er doch nach dem Federvieh suchen und das arme Tier vermutlich auch hochjagen, aber dann wird er sich bestimmt erinnern, mit wem er den Spaziergang begonnen hat und wer ihm abends immer brav die Dosen öffnet.*

Da sollte ich mich aber mal gründlich getäuscht haben. Denn nach einigen Minuten wurde ich unruhig und rief den kleinen

Jäger. Erst einmal, dann nochmals und dann auch ein drittes Mal – keine Reaktion. Also legte ich noch eins drauf und quietschte mit seinem Lieblingsspielzeug. Nichts. Schließlich raschelte ich mit der Leckerli-Packung und tat, was ich auf der Hundewiese schon oft bei anderen Hundehaltern gesehen und immer mit einem inneren Augenverdrehen kommentiert hatte.

»Leckerliiiiiii!«, hörte ich mich in der Hoffnung rufen, damit irgendeine verlockende Assoziation auszulösen.

Keine Spur von unserem Vierbeiner. Als nach zehn Minuten immer noch kein Hund in Sicht war, dafür aber unzählige Fasanendamen aus ihren Verstecken geflohen waren, machte sich in mir Panik breit. Ich begann mich durch die kratzigen Halme zu kämpfen und meine Rufe nach unserem Terrorbolzen wurden mit jedem »Benji« um einige Dezibel lauter.

Nach weiteren 20 Minuten und einer immer kraftloser werdenden Stimme verließen mich dann schließlich die Nerven – Katja hatte mir erst vor ein paar Tagen von einem Hund erzählt, der von einem Jäger erschossen worden war – und ich rief Harald an. Der war zwar nicht sehr erfreut über meine Bitte, sich ins Auto zu setzen und mir bei der Suche nach Benji zu helfen, da er noch einen Bericht fertig zu schreiben hatte. Aber offenbar bemerkte er meine Verzweiflung und sparte sich weitere Kommentare.

Zehn Minuten später tauchte Haralds Auto am Horizont auf, gefolgt von zwei olivgrünen Geländewagen. Mir schwante schon, wer sein Geleit darstellte ... Die Jägerschaft war anscheinend von einem selbst ernannten Zivil-Sheriff darüber informiert worden, dass am Feldweg hinter der Waldmeister-Siedlung ein Hund wildert. Jetzt war ich richtig sauer, denn die Männer in Grün mit ihren Gewehren sind noch nie mein Fall gewesen, und welche Weisheiten mich da in den nächsten Minuten erwarten würden, konnte ich mir gut vorstellen. Mittlerweile wollte ich statt Benjis Namen am liebsten nur noch Ausdrücke rufen, für die sich unsere beiden Jungs saftige Standpauken eingehandelt hätten.

Wie ist uns dieser Hund eigentlich so entglitten?, fragte ich mich resigniert und rief Harald und den Jägern zu, dass sich gerade etwa 30 Meter von ihnen entfernt etwas im Feld bewegt hätte.

Irgendwie häufen sich in letzter Zeit die Situationen, in denen ich mich hilflos und wütend fühle. Gestern hat Benji zum Beispiel Smarties neue Fußballschuhe komplett geschreddert, nachdem Harald und ich zur Arbeit gefahren waren, und auch sein Benehmen gegenüber anderen Hunden wird immer unmöglicher. Er führt sich in unserer Straße auf wie der Hausmeister, als ob er hier alle Rechte hätte, und bellt bei nahezu jedem Hundekontakt die Tonleiter rauf und runter.

Außerdem benimmt er sich den Kindern gegenüber rotzfroh, springt sie an und hat sie beim Fußballspielen im Garten kürzlich sogar in die Schuhe gezwickt, als sie ihm offenbar zu schnell rumliefen. Auch die Katzen trauen sich seit ein paar Tagen nicht mehr aus dem ersten Stock herunter, nachdem er sie letzte Woche – wie bei Tom und Jerry – quer durchs Wohnzimmer gejagt hat und ihn nur die rutschige Treppe nach oben daran gehindert hat, sie bis durch den Schornstein zu verfolgen.

Möglicherweise werden wir auch bald keinen Besuch mehr haben, denn vorgestern war Tante Alma da, an der er so oft hochgesprungen ist, dass in meinem Kopf seither ständig Bilder von ... Nein, am besten gar nicht daran denken und diese absolut peinliche Situation unter dem Schlagwort »Strumpfhosen-Gate« bei den Familiengeheimnissen begraben.

All das ging mir durch den Kopf, als ich zwischen den dicken Stängeln umherstapfte, und ich merkte, dass schon wieder 30 Minuten vergangen waren, es mittlerweile dunkel wurde und mir zum Rufen nun völlig die Kraft ausgegangen war. Außerdem machte die Wut nach und nach der Verzweiflung Platz.

Wir konnten Benji im Feld zwar immer wieder entdecken, wenn sich da und dort etwas bewegte und er auch hin und wieder mal ein hohes Bellen von sich gab. Aber es hatte den Anschein, als wäre er uns ständig um einige Nasenlängen voraus. Wir bekamen ihn ein-

fach nicht zu fassen, als ob wir ihn wie mit dem Gegenpol eines Magneten ständig vor uns herschoben. Als die Jägerschaft dann Flutlichter auspackte und übers Feld schwenkte, sah ich mich am Ende meiner Möglichkeiten und ging erschöpft und völlig entmutigt zu Harald und den Herren im grünen Loden-Outfit.

»Der braucht aber mal einen ordentlichen Grundgehorsam. Von Unterordnung hat der wohl noch nichts gehört!«, herrschte mich einer der Jäger an.

Ich hob den Kopf, schaute ihn mit einem Blick an, der sogar einen bewaffneten Mann zum Schweigen bringt, und wollte ihm die Situation erklären. Doch gerade als ich mich mit den Worten zu rechtfertigen begann, dass ich ja ohnehin am Trainieren gewesen war, stand plötzlich Benji neben uns, die Zunge vor Erschöpfung fast am Boden. Seine Augen standen irgendwie quer und er wirkte berauscht und völlig neben der Spur. Über eine Stunde war er weg gewesen, es fühlte sich aber an wie mindestens drei.

Mit zittrigen Händen und meinem letzten bisschen Kraft klemmte ich mir den Ausreißer kommentarlos unter den Arm, rief den Jägern ein zynisches »Waidmannsdank« zu und marschierte zu unserem Auto. Harald, dem die ganze Sache offenbar sehr unangenehm war, entschuldigte er sich bei den ungebetenen Helfern noch mal und ab ging es nach Hause.

Daheim angekommen, brauchte ich erst mal einen Beruhigungsschnaps, und Max und Smartie, die mich maximal mit einem Glas Sekt auf einer Feier kennen, wollten natürlich gleich wissen, was los war. Doch für lange Erklärungen hatte ich wirklich keinen Nerv mehr und schickte sie mit dem Versprechen, ihnen morgen alles zu erzählen, ins Bett.

Dort war Benji im Übrigen auch schon, denn nachdem er von der Garage ins Haus gewankt war, als hätte er irgendwo im Feld heimlich einen über den Durst getrunken, kollabierte er in seinem Körbchen, wo er nun seelenruhig schlief und aussah, als könnte er im Wachzustand Fasane gerade mal zuwinken, sie aber keinesfalls jagen.

Nachdem also Ruhe eingekehrt war, wollte ich mit Harald noch mal reflektieren, was genau passiert war. Aber der wollte nach der ganzen Action nur noch seinen Frieden haben, was mir wirklich sauer aufstieß, denn bei ihm gehorcht der Hund noch zehnmal weniger als bei mir. Will ich einem Benji-Problem aber gemeinsam mit Harald auf den Grund gehen, kommen immer nur Plattitüden wie »Das ist halt ein Hund«.

Aber sicher doch, ich lass ihn mal einfach die Zierkissen zerbeißen, auf den Wohnzimmerteppich pinkeln oder mit seinen scharfen Krallen Muster in die Türen ritzen. Da möchte ich sehen, ob ich ihn dann immer noch lassen soll und wie viel Hundsein Harald ihm dann noch zugesteht. Denn genau in solchen Situationen wird mein lieber Mann ungeduldig mit Benji und denkt, er würde sein Fehlverhalten ändern, wenn er ihn anschnauzt oder nur laut genug schreit.

Bei unseren beiden Jungs ist es auch nicht anders. Harald schaut irgendwelchen Missständen ewig zu und wenn's ihm dann zu bunt wird, brüllt er los. Das ist in den letzten Monaten zwar schon besser geworden, vor allem auch, weil er jetzt nicht nur von mir, sondern auch beim Elterntaining hört, wie wichtig Regeln, Grenzen und Konsequenz für Kinder – und besonders für solche wie Max – sind, aber dass das unser neues Familienmitglied offenbar auch zu brauchen scheint, will er nicht wahrhaben.

Ich weiß wirklich nicht, was ich mir dabei gedacht habe, mir bei unserem ohnehin recht verhaltensoriginellen Nachwuchs (sorry Max!) noch eine weitere Aufgabe aufzuhalsen. Aber dann fanden wir diesen süßen Vierbeiner ausgesetzt an einem Rasthof knapp nach der heimischen Grenze und nahmen ihn mit. Eigentlich, um ihn im Tierheim abzugeben, aber einer der Gründe, ihn doch zu behalten, war die Überlegung, dass der Hund unseren Jungs guttun könnte.

Aus den vielen Erziehungsbüchern, die ich wegen Max schon gelesen hatte, wusste ich ja bereits, dass gerade für impulsive Zapfelphilippe wie ihn Tiere eine unheimliche Bereicherung sein kön-

nen. Zum einen akzeptieren sie Kinder, ohne sie zu beurteilen – für hyperaktive Kinder, die aufgrund ihres für das Umfeld leider recht nervigen Verhaltens immer wieder verbal eins übergeben bekommen, ist das Balsam für die Seele. Zum anderen sind Tiere immer dein Freund, selbst wenn du auf dem Pausenhof nicht das neueste Handy aus der Hosentasche ziehst. Und man kann sie kuscheln und ihnen von seinen Problemen erzählen, wenn mal wieder was nicht rund läuft. Gerade die Häufigkeit der unrunder Situationen wird sich bei Max in Zukunft vermutlich noch mal um ein paar Ticken steigern, da er ja erst vor Kurzem seinen zwölften Geburtstag gefeiert hat und die Pubertät nicht mehr lange auf sich warten lassen wird.

Darüber hinaus muss man für ein Tier auch Verantwortung übernehmen – etwas, das Kindern wie Max unheimlich schwerfällt. Das Interesse an einer Sache nur ein paar Minuten halten zu können und sie dann achtlos in einer Ecke liegen zu lassen, ist bei einem Fidget Spinner nicht schlimm, bei einem Tier reden wir aber von vielen Jahren Engagement und Verpflichtung.

Auch Max' ausgeprägte Impulsivität kann mit Tieren zurückgefahren werden. Denn wer eine Katze oder einen Hund zu ungestüm behandelt, erfährt in der direkten Reaktion des Vierbeiners die Konsequenzen seines unangepassten Verhaltens. Benji zeigt das Max zum Beispiel ganz eindeutig: Wenn unser Junior zu quirlig für ihn ist, weicht der Hund aus und entzieht sich der Situation. Daraus hat Max schon gelernt, sich vorsichtig zu nähern und sich auf sein Gegenüber einzustellen.

Aus all diesen Gründen hatten wir schon vor über einem Jahr die beiden Katzen zu uns genommen. Max blühte richtiggehend auf, als wir Sira und Moritz von unserem Biobauern holten. Doch auch wenn er und Smartie unsere beiden Stubentiger über alles lieben, haben sich die beiden eigentlich immer einen Hund gewünscht. Zum Toben und Spielen draußen. Und als ob sie den Wunsch ins Universum abgeschickt und es ganz genau hingehört hätte, hielten wir bei der Heimfahrt aus unserem Kroatienurlaub vor sechs

Wochen exakt an dem Rasthof, an dem das Schicksal Benji für uns hinterlassen hatte. *esoterik off*

Ich werde nie vergessen, wie wir unseren Vierbeiner von dort vorerst mal nur mitnahmen, um das süße Findelkind dann am nächsten Tag im Tierheim abzugeben, in der Hoffnung, er würde ein liebevolles neues Zuhause finden. Denn so herzallerliebste er auch war, musste ich uns alle daran erinnern, dass wir zwei Katzen daheim hatten und das möglicherweise nicht gut gehen würde. Außerdem war da noch die viel dringlichere Frage, wer sich um das Tier kümmern würde. Denn auch wenn ich noch nie einen Hund gehabt hatte, war klar, dass da bei Weitem mehr Arbeit dranhängen würde als mit Katzen, die ihr Geschäft alleine irgendwo im Freien oder auf dem Katzenklo verrichten und denen man zweimal am Tag eine Dose öffnet.

Eine innere Hochrechnung sagte mir nämlich, dass realistisch betrachtet *ich* den Großteil der Verantwortung für den Hund übernehmen müsste, wenn er denn tatsächlich bei uns bliebe. Smartie mit seinen dreizehneinhalb Jahren würde in ein bis zwei Jahren wohl eher die Mädels ausführen als den Hund. Außerdem spricht er schon lange davon, mit 15 ein Austauschjahr in den USA verbringen zu wollen, was Harald und ich durchaus unterstützen würden.

Und Max würde zwar ständig mit dem Tier kuscheln und sicher auch versuchen, ihm irgendwelche Tricks beizubringen, aber dass er täglich mit ihm Gassi geht, könnte ich mir gerade bei unserem Jüngeren mit Sicherheit abschminken. Wörter wie »regelmäßig« und »Verpflichtung« lassen sich kaum im selben Satz wie »Max« aussprechen. Er ist zwar für das Füttern von Sira und Moritz am Morgen zuständig, aber kurz mal eine Dose zu öffnen, bevor er sich selbst an den Frühstückstisch setzt, ist eine andere Nummer, als Gassirunden zwischen Hausaufgaben, Fußballtraining und Skatepark unterzubringen.

Bleibe noch Harald. Aber als ich mir vorstellte, was für ein steiniger Weg es gewesen war, ihn in puncto Regeln und Konsequen-

zen bei den Jungs mit ins Boot zu holen, war unschwer zu erraten, dass er mich beim Erziehen eines Hundes nicht wirklich unterstützen würde. Klar hatte auch er beim Anblick des kleinen Kerls sofort Herzen in den Augen gehabt und wollte ihn genau wie die Jungs unbedingt behalten. Aber sicher nur, weil er genau wusste, dass er mit dem neuen Familienzuwachs maximal ein paar Runden laufen und toben würde, schlussendlich ich aber die Arbeit mit ihm hätte – obwohl ich genau wie er einen Vierzig-Stunden-Job habe.

Als der kleine Kerl dann am nächsten Morgen aber mit seinen treuherzigen Augen am Frühstückstisch zu uns hochblickte und auch die erste Begegnung mit unseren Samtpfoten überaus erfreulich verlief, war uns allen nur durch Austausch eines Blickes klar: Wir würden das süße Waisenkind behalten. Ein Anruf bei der nächsten Polizeistation klärte dann auch den bürokratischen Teil der Aufnahme unseres neuen Mitgliedes in die Familie: Wir müssten das Tier als »gefunden« melden und wenn sein Herrchen oder Frauchen vier Wochen lang nicht nachfragen würden, ob sein oder ihr Hund gefunden worden sei, wären wir die neuen rechtmäßigen Besitzer des Vierbeiners.

Spätestens nach meinem unfreiwilligen Ausflug durch die kratzigen Sonnenblumenstängel heute weiß ich allerdings nicht, ob ich diese Entscheidung wieder treffen würde. Klar bin ich absolut vernarrt in unseren Vierbeiner, aber wenn ich gewusst hätte, wie viel Erziehungsarbeit ein Hund bedeutet, hätte ich diesen Schritt möglicherweise nicht gewagt.

Noch dazu, wo es von Harald dahingehend wie befürchtet null Unterstützung gibt. Und nicht nur, dass Harald Benji kein bisschen erzieht, boykottiert er auch immer wieder meine Versuche, dies zu tun. Denn kurz nach seiner Aussage, er brauche nach dieser ganzen Hunde-Suchaktion heute Ruhe, tauchte er doch glatt mit einem Ochsenziemer im Wohnzimmer auf.

»Benjiiii«, rief er frohlockend, traute sich aber nicht, in meine Richtung zu schauen, weil er wusste, welche Blicke ihn da erwarten würden. Aber ich war zu müde, dazu noch etwas zu sagen.

Unser Vierbeiner hob aber, noch immer völlig erschöpft in seinem Körbchen liegend, gerade mal die rechte Augenbraue. Eigentlich wäre es wohl an mir gewesen, Harald klarzumachen, wie kontraproduktiv es ist, wenn dieser Rabauke nun auch noch mit einer besonderen Leckerei belohnt wird. Aber ich war einfach zu fertig, eine weitere unserer in der Zwischenzeit legendär gewordenen Benji-Diskussionen zu starten.

Harald hatte allerdings meinen »Das darf doch jetzt nicht wahr sein«-Blick gesehen und erklärte mir, dass sein Arbeitskollege Peter auf Spaziergängen mit seinem Hund immer eine besondere Beute wie ein Fläschchen Wildblut dabei hat, um zu vermitteln, dass er der beste Jäger ist und es keinen Anlass gibt, neue Beute zu machen. Das will er nun auch mal probieren ...

Über diese bescheuerte Theorie konnte ich nur den Kopf schütteln und verließ wortlos den Raum, um nach oben zu gehen, wo ich unter der Dusche immer noch über unseren Hund nachdenken musste. Mir dämmerte, dass Benji ja noch nicht mal im Haus kommt, wenn er gerufen wird. Wie sollte das dann – ob mit oder ohne »Beute« in Herrchens Hand – draußen funktionieren?

Wahrscheinlich habe ich Benjis Jagdambitionen auch unterschätzt, weil er anfänglich bei Sira und Moritz kein Interesse hatte, den beiden hinterherzuhetzen. Na ja, vielleicht sollte ich die Latte mal tiefer legen und nicht gleich in der Königsdisziplin »Erfolgreicher Rückruf im Fasanenfeld« antreten?

Fest steht, es muss sich etwas ändern! Als ersten Schritt rufe ich morgen bei der Hundeschule an, an der ich immer vorbeifahre, und statte denen mit unserem Schlawiner mal einen Besuch ab.

Gestern hatte ich die Sause meines Lebens. Nach einem echt langweiligen Tag drehte Frauchen mit mir die große Runde bis in die Weinberge. Am Anfang war ich noch wirklich guter Dinge, weil ich diese langen Spaziergänge einfach liebe. Doch schon bald merkte ich, dass mit Frauchen heute nicht wirklich was anzufangen war. Vergeblich versuchte ich ein paarmal, ihre Aufmerksamkeit zu bekommen. Ich hob immer wieder meinen Kopf, schaute zu ihr hoch, zog an der Leine – immer in der Hoffnung, dass sie sich mit mir beschäftigen würde.

Mir war nämlich nicht entgangen, dass sie meinen Lieblingsquietschball dabei hatte. Doch egal, was ich machte, sie tat, als wäre ich Luft! Alles, was da kam, waren ihre üblichen unverständlichen Laute, die sie öfter mal von sich gibt, wenn sie sich dieses Ding ans Ohr hält.

Da sie meine Kooperationsangebote und Aufforderungen nach Action also verschmähte, widmete ich mich den spannenden Gerüchen am Boden, verfolgte Spuren, buddelte Löcher und lauschte den vielen Rufen der Wildnis. Bis Frauchen plötzlich die beste Idee überhaupt hatte: mich endlich von diesem lästigen Leinending zu befreien. Just in dem Augenblick quiekte es irgendwo und wie auf Knopfdruck hetzte ich los. Meine Pfoten gruben sich in den weichen Boden, Gras, Dreck und Staub flogen mir um die Nase und ich zischte im Zickzack durchs Gelände – ein paradiesisches Gefühl war das und alles rundherum war wie ausgeblendet.

Dann stand ich plötzlich vor dem quietschenden Verursacher des Geräuschs und war etwas baff, denn so einen riesigen Vogel hatte ich noch nie gesehen. Und er offenbar noch keinen Hund. Panisch flatterte er hoch und versuchte, sich aus dem Staub zu machen. Wunderbar, er hatte das Spiel begriffen! Denn seine hektischen Flügelschläge gaben mir wiederum Anlass, hinterher zu sprinten. Mittlerweile waren auch seine Verwandten da, alle hüpf-

ten und flatterten wie wild auf und nieder und die Party war in vollem Gange.

Ich wollte zwar keiner dieser lustigen Gestalten was antun, aber die sprangen echt hektisch rum und klar wollte ich die dann fangen. Fressen allerdings nicht. Wozu auch? Frauchen präsentiert mir zweimal täglich ein perfektes Mahl mit allem, was mein Herz begehrt. Da werd ich mir nicht die Mühe machen, diese fedrigen Dinger zu filetieren. Nö, es machte einfach nur echt Laune, die ein wenig rumzuscheuchen.

Nach einiger Zeit war ich allerdings ziemlich k. o. und versuchte mich irgendwie zu orientieren, als ich plötzlich Menschen reden hörte. Ups, ich war ja mit Frauchen hergekommen, das hatte ich ganz vergessen. Abgehetzt lief ich ihr entgegen, doch ihr Blick verhiess nichts Gutes. Ziemlich ruppig hob sie mich hoch, sagte noch was zu Herrchen und stieg mit mir ins Auto, wo ich mich im Fußraum verkroch und sofort eindöste. Daheim angekommen, schaffte ich es gerade noch bis zu meinem Körbchen, in das ich völlig ausgepowert reinkippte.

Doch gerade als ich in meinen Träumen gleich noch mal ein paar von den riesigen Vögeln ein wenig Dampf unterm Gefieder machen konnte, rief Herrchen mich, um mir ein fettes Kauteil zu geben. Ich war aber viel zu kaputt, um mich dem Ding zu widmen. Und satt war ich ja auch noch von meiner letzten Ration aus dem Napf. Also schloss ich wieder die Augen, um zu dem Federvieh im Land meiner Träume zurückzukehren und die Kollegen dort weiter rumzuscheuchen.

Denn: Wer nicht jagt, der nicht gewinnt!